

## WIEDERSEHEN MIT CHINA NACH 28 JAHREN

### VII. Teil Die Menschen in der Volksrepublik China und ihr Deutschlandbild

Yu-Hsi Nieh

Während der Zeit meiner Reise mit der Gruppe waren wir fast täglich unterwegs, und überall wurden wir wie hochgestellte Gäste behandelt. Dies hat uns die Möglichkeit gegeben, binnen kurzer Zeit viel zu sehen. Die Gespräche auf den Empfängen und bei den Besichtigungen von Fabriken, Volkskommunen sowie bei den Besuchen von Familien fanden zwar meist in einer recht aufgeschlossenen Atmosphäre statt, doch waren sie nie völlig ihres offiziellen Charakters entkleidet. Etwas freimütiger waren die Kontakte mit den Führern des Chinesischen Reisebüros und mit der Bedienung in den Hotels und Eisenbahnzügen. Nachdem sich die Reisegruppe aufgelöst hatte, konnte ich jedoch - wie in den vorhergehenden Teilen dieses Artikels geschildert - über zwei Wochen lang wie ein normaler Chinese mit den Menschen umgehen. Im Bahnhof von Kueilin beispielsweise hat der dortige Reiseführer mich nicht als Fremden erkennen können, weil ich den gleichen blauen Anzug trug wie alle andern auch. Nachdem er sich mehrmals auf dem Bahnsteig umgesehen hatte und voller Verzweiflung wieder zu dem wartenden Auto gegangen war, lief ich zu ihm und fragte, ob er der Mann vom Chinesischen Reisebüro sei, der mich abholen sollte. Ein andermal, als ich in der gleichen Stadt bei der Chinesischen Zivilfluggesellschaft auf einer Bank sitzend den Bescheid über den Flugtermin für mich und meine mitreisenden Verwandten erwartete, unterhielt sich ein Offizier der Volksbefreiungsarmee mit mir. Er fragte mich, wo ich wohne. Als ich ihm erzählt hatte, daß ich ein Überseechinese sei und aus Deutschland komme, war er erstaunt über meine schlichte Kleidung. Meine Verwandten und andere, mit denen ich sprach, haben sich gewundert, daß ich nach all den Jahren unsern Heimatdialekt noch nicht vergessen hatte.

Von Anfang an bis zur Auflösung der Reisegruppe wurden wir auf unserer Reise von zwei Reiseführern des Generalbüros des Chinesischen Reisebüros in Peking betreut. Das eine war eine junge Dame aus Peking, die wir nach der neuen chinesischen Gewohnheit einfach "Kleine Tuan" nannten. Sie hatte zu Hause ein dreijähriges Kind. Da sie durch ihren Beruf des öfteren unterwegs sein muß, hat sie die Pflege des Kleinen einem Kinderhort anvertraut. Nur am Wochenende holt der

Vater das Kind nach Hause (die volle Pflege eines Kindes im Heim kostet - wie die Anstellung einer Pflegerin zu Hause - gegen 20 Yüan im Monat; das entspricht rund der Hälfte eines monatlichen Durchschnittsgehalts). Am Ende der Gruppenreise fragte ich die "Kleine Tuan", ob sie in Peking bei sich zu Hause übernachtet habe. Ihre Antwort: Während unseres zweiwöchigen Aufenthalts in Peking habe sie nur einmal die Familie besucht !

Den Kollegen der "Kleinen Tuan", der uns ebenfalls während der ganzen Gruppenreise begleitete, reden wir mit "Alter Liang" an, obwohl er erst wie Mitte Vierzig aussah. Er stammte aus der chinesischen Südprovinz Kuangtung, spricht aber Mandarin (also Hochchinesisch) wie ein Nordchinese. Während es schon seit über 2000 Jahren eine gemeinsame chinesische Schriftsprache gibt, werden die Zeichen je nach der Mundart der einzelnen Regionen verschieden ausgesprochen. Besonders in den süd- und südöstlichen Küstenprovinzen Kuangtung, Fukien und Chekiang sind die Dialekte so unterschiedlich, daß die Leute aus derselben Provinz, ja sogar aus einem etwas größeren Landkreis, einander nicht verstehen können. Ich erinnere mich, daß wir 1944/45 in unserer Schule in der Nordwestprovinz Kansu in Tierkunde einen Lehrer hatten, der aus der Südprovinz Kuangtung stammte. Als er das erstmal im Unterricht Hochchinesisch mit stark kantonesischem Akzent sprach, konnten wir Schüler uns das Kichern kaum verbeißen. Der Lehrer hatte Humor und sagte nur: "Ihr braucht gar nicht zu lachen. Ihr findet meine Sprache komisch; ich finde eure Sprache ebenfalls komisch". Als ich 1949 zum ersten Mal in Kanton weilte, fühlte ich mich wie im Ausland. Bei meinem jetzigen Besuch stellte ich fest, daß das Hochchinesische sich inzwischen beachtlich ausgebreitet hatte. Nicht nur in den südchinesischen Großstädten wie Kanton und Schanghai, sondern auch auf dem Lande in den Provinzen Kuangtung und Chekiang haben alle - einschließlich etlicher Hausfrauen in den Volkskommunen - in ihrer Unterhaltung mit uns Mandarin gebraucht. Bei der Besichtigung der Zentralen Hochschule der Nationalitäten erklärte uns der Gastgeber - ein Angehöriger der

Chuang-Minderheit in der Provinz Kuangsi, daß man das Hochchinesisch jetzt nur noch als "Putung Hua" (allgemeine Sprache) bezeichne. Früher habe die Kuomintang-Regierung die Sprache des Han-Volkes (Chinesisch) zur Staatssprache (Kuoyü) erklärt und damit die Sprachen der nationalen Minderheiten Chinas diskriminiert.

Der "Alte Liang" sagte mir, die "Putung Hua" sei vor der Kulturrevolution noch weiter verbreitet gewesen. Der Einfluß der "Viererbande" habe jedoch die Disziplin in den Schulen zerstört, und die Lehrer hätten nicht mehr gewagt, die Schüler zum fleißigen Lernen anzuhalten. Tatsächlich waren zwei etwa 15jährige Mädchen, die mit dem Rotgardisten-Abzeichen am linken Ärmel auf einer Straße in Kanton auf den Verkehr achten sollten, nicht in der Lage, meine "Putung Hua" zu verstehen, als ich sie nach einer Hauptstraße in der City fragte. Ganz sicher gibt es auch noch zahlreiche ältere Leute in China, vor allem auf dem Lande, die früher niemals eine Schule besucht haben und nur ihren Dialekt sprechen können.

Angesichts der Vorgänge während der Kulturrevolution gewinnt man im Westen leicht den Eindruck, daß die Chinesen ein Volk von Fanatikern seien. In Wirklichkeit spielt sich das tägliche Leben in China heute jedoch so ab, daß man eher von einem Volk von Rhythmikern sprechen könnte. In den Morgenstunden sieht man auf den breiteren Plätzen oder Bürgersteigen der Großstädte, wie eine Unmenge von Menschen - Männer und Frauen, Alte und Junge - sich im Schattenboxen oder anderen Gymnastikarten üben. Abends sind - wie bereits erwähnt - die Läden um 19 Uhr geschlossen und die Straßen nach Feierabend erfüllt von Stadtbummlern. Ab 22 Uhr ist es in den Großstädten still. Auch in den Büros, Fabriken oder auf den Äckern spürt man wenig von einer hektischen Arbeitsatmosphäre. Vor den Schaltern einiger großer Bahnhöfe, vor den Eingängen mancher Museen oder vor einzelnen Marktständen in den Großstädten warten die Menschen geduldig in Schlangen, bis sie an die Reihe kommen. Ein richtiges Menschengedränge habe ich nur auf der Yangtse-Fähre in Wuhan sowie bei der Busfahrt in Kanton erlebt. Dort drängelten sich die Fahrgäste erheblich und stürzten sich auf die freien Sitzplätze. Mir wurde erzählt, daß vor der Kulturrevolution die Ordnung besser gewesen sei. Auch bei unsern Fabrikbesichtigungen beklagten sich fast alle Kader darüber, daß die "Viererbande" mit ihrer absurden Theorie vom "Anti-Produktionsismus" die Arbeitsdisziplin zerstört hätte.

Im Flughafen von Kueilin lernte ich eine Lehrerin aus Manila kennen, die auf den Philippinen geboren war und in Taiwan studiert hatte. Mit ihrer Tante besuchte sie zum ersten Mal das chinesische Festland. Ich fragte sie nach ihren Reiseeindrücken. Sie meinte, die Chinesen seien stur. Sie hätten im Vergleich zu den Filipinos wenig Humor und ließen sich nicht gern darauf ein, etwas zu versprechen. Ein einmal gegebenes Wort werde jedoch immer eingehalten.

Was ich als besondere Merkmale der neuen chinesischen Mentalität empfunden habe, sind äußerliche Gelassenheit und innere Zähigkeit. Diesen Eindruck hatte ich bereits 1948 von der Volksbefreiungsarmee gewonnen. Damals war unsere Schule infolge des Bürgerkriegs von Hsinhsiang in einen Ort

bei Chengchou umgezogen. An einem Herbsttag kamen plötzlich einige und dann immer mehr bewaffnete Leute ohne Uniform. Viele hatten sich wie die nordchinesischen Bauern ein Tuch um den Kopf gebunden. Die Dorfbewohner dachten zuerst an Banditen und zogen sich in ihre Häuser zurück. Doch die Bewaffneten waren sehr höflich und versuchten, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Sie nannten die älteren Leute "Onkel" und "Tante", uns - die Schüler - "junge Brüder". Wenn sie etwas von der Bevölkerung haben wollten, nahmen sie das Gewünschte nicht wie die Angehörigen anderer Armeen - den Bauern weg, sondern versuchten es stets mit Bitten und Überredungskünsten. Sie sagten, sie gehörten zur Volksbefreiungsarmee. Die Tapferkeit dieser Soldaten habe ich auch damals mit eigenen Augen sehen können: Ganz in der Nähe des Dorfes hatte ein Gefecht stattgefunden. Von einer Anhöhe aus beobachteten wir, daß die verletzten Soldaten nur mit Mühe und gegen ihren Willen von der Front zurückgeholt werden konnten. Am Morgen des dritten Tages, als wir aufstanden, waren die Soldaten plötzlich wieder weg. Aber die Bauernhöfe, auf denen sie gewohnt hatten, und die Straßen des Dorfes waren blitzsauber gefegt.

Bei meiner jetzigen Reise war ich vom Service des Chinesischen Reisebüros sehr beeindruckt. Außer von den erwähnten beiden ständigen Reisebegleitern wurde unsere Gruppe zusätzlich noch auf jeder Station der Reise von den dortigen Vertretern des Chinesischen Reisebüros am Bahnhof abgeholt und bis zur Abreise betreut. Als wir mit dem Bus in dem Hotel für Auslandschinesen in der 6. Gasse der nördlichen Rote-Sonne-Straße in Peking ankamen, stand zu unserer Überraschung die gesamte Belegschaft des Hotels im Hof. Alle klatschten in die Hände, um uns zu begrüßen. Die gleiche Zeremonie spielte sich nochmals bei unserm Abschied ab. Die Bedienung in diesem Hotel war außerordentlich gut und freundlich. Ein Mitreisender, der mit mir in einem Zimmer wohnte, entdeckte z.B. eines Abends nach der Rückkehr von einem Ausflug, daß seine Schuhe, die unter dem Bett gestanden hatten, ohne Aufforderung geputzt worden waren. Da ich nur das Paar Schuhe bei mir hatte, das ich gerade trug, fragte die Bedienung mich wiederholt, ob ich sie nicht mal putzen lassen wolle. Bei jeder Mahlzeit erkundigten sich die Mädchen, die uns bedienten, ob es uns schmecke und ob wir noch andere Wünsche hätten. All diese Aufmerksamkeiten ließen sie uns angedeihen, ohne eine Extrabelohnung zu erwarten - Trinkgeld wird in China allgemein nicht akzeptiert.

Auf einem offiziellen Empfangsbankett fragte mich der Generaldirektor des Hauptbüros des Chinesischen Reisebüros, der mit mir am selben Tisch saß, nach meiner Kritik am Service seines Betriebs. Ich konnte ihm nur ein ehrliches Kompliment machen und bezeichnete die Bedienung des Pekinger Hotels für Auslandschinesen in der nördlichen Rote-Sonne-Straße als besonders beispielhaft. Ein hoher Beamter des chinesischen Außenministeriums neben mir bemerkte, man solle das nicht allzu sehr idealisieren und fügte hinzu: "Probieren Sie bitte mal aus, ob alles noch so läuft, wenn Sie nicht mehr in der Gruppe sind".

Allein und mit anderen gemeinsam bin ich auch in zahlreichen Läden gewesen. In einigen Geschäften habe ich mir die Hefte angesehen, die dort mit den Meinungsäußerungen der Kunden an der Wand hingen. Es gab Lob und Tadel. Auch ich habe beim Bedienungspersonal sowohl freundliche als auch verschlossene Gesichter gesehen. Trotz aller sozialen Angleichung ändert sich der Charakter der Menschen nicht. Allgemein gesagt sind in China - ebenso wie in Europa - die Menschen im Norden kühler, höflicher und korrekter; die im Süden temperamentvoller, aufgeschlossener und umgänglicher.

Etliche Reisende haben berichtet, daß es in chinesischen Hotels fast unmöglich sei, alte Sachen zu verlieren oder wegzuworfen. So seien z.B. im Badezimmer zurückgelassene gebrauchte Rasierklingen, auf dem Schreibtisch vergessene Kugelschreiber u.dgl. immer wieder ihren Besitzern zugeschickt worden. Ich selbst habe in Nanking ähnliches erlebt: Unsere Reisegruppe hatte an einem Nachmittag das Gasthaus am Shuangmeilou (Doppeltorturm) verlassen und anschließend die Yangtsekiang-Brücke und eine Uhrenfabrik besichtigt. Kaum waren wir am Abend nach der Besichtigung in den Zug nach Peking eingestiegen, als mir auch schon ein in Zeitungspapier eingewickelt Päckchen des Hotels übergeben wurde. Ich machte es voller Spannung auf und sah da meine Magenmedikamente und Schlaftabletten, die ich in der Schublade des Nachttisches vergessen hatte! Ein andermal, als wir nach Tachai unterwegs waren, verfolgte uns eine schwarze Limousine. An einer Kreuzung zweier Fernverkehrsstraßen hielt sie unsern Bus an, um uns ein Bündel Zeitungen zu überreichen. Unser Reiseleiter vom Chinesischen Reisebüro stellten fest, daß es sich um ein paar alte Exemplare der "Jenmin Jihpao" (Volkszeitung) handelte, die sie nach dem Durchblättern beim Umsteigen im Bahnhof der Stadt Yangchüang im Abteil liegengelassen hatten! Einmal hatte ein Mitreisender seinen Mantel vergessen und zurückbekommen; ein andermal wollte sich einer seiner alten Hauschuhe entledigen, indem er sie kurzerhand unter dem Bett eines Hotels hatte stehen lassen - auch sie wurden ihm wieder zugeschickt.

Allerdings scheint dieser hohe Grad an Ehrlichkeit noch nicht überall so selbstverständlich seine Gültigkeit zu haben. Als ich einmal beim Geldwechseln bei der Bank von China in Kueilin 20 Yüan (umgerechnet ca. DM 26,-) zuviel erhalten und die mehr als 80 Banknoten je 10 Yüan dreimal nachgezählt hatte, gab ich das mir versehentlich zuviel ausgezahlte Geld zurück. Daraus, daß sowohl die Bankleute als auch meine Begleiter vom Reisebüro mich nicht genug loben konnten, muß ich entnehmen, daß ich etwas Ungewöhnliches getan hatte.

Auch in China gibt es Eigentumsdelikte. In Canton und Wuhan habe ich auf der Straße zweimal Bekanntmachungen über Gerichtsurteile gelesen. Auf den langen Listen, auf denen die innerhalb eines Zeitraums von 3-4 Monaten begangenen Delikte aufgeführt waren, standen in erster Linie die Namen von Verbrechern, die sich des Diebstahls, des Überfalls oder der Vergewaltigung schuldig gemacht hatten. Obwohl nämlich in China jeder Bürger vom Staat eine Arbeit zugewiesen bekommt, gibt es doch Leute, die nicht auf dem Lande arbeiten wollen und daher als Arbeitslose in den Städten bleiben.

Auf der andern Seite ist die Versorgung mit manchen Konsumgütern noch recht knapp. Die ethischen Normen auf dem Gebiet der Sexualität sind trotz der Emanzipation der Frau nach wie vor sehr hoch, und Prostitution ist streng verboten. All diese Gründe mögen zu der eben erwähnten Kriminalität mit beitragen. Auch hierfür wird aber die "Viererbande" verantwortlich gemacht, weil sie die sozialpolitischen Unruhen verursacht hat.

Die Familie ist in China auch unter dem Kommunismus der Grundbestandteil des Lebens der Gesellschaft geblieben. Nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch die Geschwister und deren Kinder fühlen sich stets - d.h. ihr Leben lang - als zusammengehörige, zu gegenseitiger Hilfe verpflichtete Mitglieder einer Familie. In den Städten leben zwar infolge der beengten Wohnverhältnisse oder wegen der weit auseinanderliegenden Arbeitsstellen sehr selten noch alle Familienmitglieder zusammen, aber in den Volkskommunen auf dem Lande wohnen noch Generationen unter einem Dach und führen einen gemeinsamen Haushalt.

Mehr oder weniger hat die ländliche Bevölkerung auch die alten Sitten und Gebräuche beibehalten. Meine Schwester erzählte beispielsweise, daß sie an den Totengedenktagen immer noch Opfer zu den Grabstellen meiner Eltern bringe und dort auch Papiergeld für die Verstorbenen verbrenne. Meine Schwägerin meinte, wir wären für das Wiedersehen unserer Familie nach über 30jähriger Trennung unsern Eltern zu Dank verpflichtet, denn nur durch deren Wohltaten im Leben sei uns jetzt das Treffen möglich gewesen. Mein Bruder berichtete sie, dies alles sei doch der neuen Politik der Partei unter der Führung des Parteivorsitzenden Hua zu verdanken.

Im vorigen Kapitel habe ich die Einkommensverhältnisse in China erwähnt. Hier möchte ich dazu noch schildern, wie sich die Familienfinanzen gestalten. Durchschnittlich bezahlt eine städtische Familie mit zwei Kindern, wenn sie zwei Monatslöhne bzw. -gehälter von insgesamt rund 80-100 Yüan bezieht, monatlich 2-5 Yüan für eine kleine Zweizimmerwohnung von etwa 20-30 qkm; 50-60 Yüan für Lebensmittel, 5-10 Yüan für Kleidung und Freizeit. Es bleiben ungefähr 20-30 Yüan übrig, die man für größere Anschaffungen, wie z.B. Fahrräder, Uhren oder Radios, sparen kann. Nicht wenige Leute gehen aber lieber ab und zu in ein Restaurant, um mal richtig genüsslich zu speisen, denn in den Gaststätten braucht man für Fleischgerichte bei der Bezahlung keine Lebensmittelkarten vorzulegen.

Im Verlauf der Unterhaltungen mit meinem Bruder habe ich diesen nach seinen persönlichen Empfindungen seit der Revolution (in China sagt man "Befreiung") gefragt. Er nannte u.a. die Genugtuung über die Beseitigung von Ausbeutung und Korruption sowie die Möglichkeit zu einem gesicherten Leben. In der Kulturrevolution war er als Leiter eines Krankenhauses angegriffen und auf zwei Jahre seines Amtes enthoben worden. Doch hat er damals sein volles Gehalt weiter bezogen. Er stöhnte darüber, daß die Jugend, die von der "bitteren Vergangenheit" keine Ahnung mehr hätte, verwöhnt sei. Viele der jungen Leute wollten nicht mehr hart arbeiten, sondern nur ihr Leben genießen.

Nach der Revolution 1949 sind nur wenige Ausländer in der Volksrepublik China geblieben. Danach war die Volksrepublik zunächst durch den Kalten Krieg weitgehend isoliert, später infolge der Kulturrevolution in eine selbstgewollte Isolation geraten. Erst seit fünf bis sechs Jahren hat sich das Tor Chinas zur westlichen Welt allmählich geöffnet. Nicht nur Ausländer, sondern auch Überseechinesen in westlicher Kleidung erscheinen der chinesischen Bevölkerung im allgemeinen immer noch sehr fremdartig. So sieht man sogar in den Weltstädten Shanghai, Peking und Canton Trauben von Menschen vor den Hotels, die mit neugierigen Augen die Ausländer oder Auslandschinesen beobachten. Einmal war meine Schwägerin beim Mittagessen im Hotel in Kueilin höchst erstaunt und konnte sich das Lachen kaum verkneifen, als ein junger Chinese aus Hongkong am Tisch neben uns Platz nahm, der einen Bart trug und auf dem Kopf längere Haare hatte als sie selbst.

Ich habe die Menschen nicht gefragt, wie sie sich die Bundesrepublik Deutschland vorstellen. Doch immer wenn ich erzählte, daß ich aus Deutschland käme, stieß ich auf Sympathie. Im Zug von Peking nach Hsinhsiang sagte mir der Schaffner z.B., daß die Diesel-Lok made in West Germany sei. An Bord des Schiffes auf dem Likiang-Fluß erzählten die Vertreter des chinesischen Außenhandelsministeriums, daß die deutsche Firma Mercedes-Benz China viele Lastkraftwagen geliefert und sechs PKWs geschenkt habe. Alle bezeichneten die Bundesrepublik als hochindustrialisiertes Land und die Deutschen als fleißiges Volk. Meine Schwägerin hat mich in Canton einmal gefragt, ob meine Wohnung in Hamburg so schön sei wie das Hotelzimmer in Canton.

Politische und ideologische Fragen wurden fast nie angeschnitten. Nur einmal hat mich ein hoher Funktionär auf dem oben bereits erwähnten Bankett nach meiner Meinung über Herrn Strauß gefragt. Zu meiner Antwort, daß Herr Strauß in Süddeutschland hohes Ansehen genieße, in Norddeutschland dagegen weniger beliebt sei, bemerkte er, daß man in China den

ideologischen Standpunkt des Herrn Strauß genau kenne. Dennoch könne sich China mit ihm befreunden, weil man seine wachsame Haltung gegenüber der sozialimperialistischen Sowjetunion zu schätzen wisse. Wir freuten uns beide über die gegenwärtigen guten Beziehungen zwischen Bonn und Peking. Vor 14 Jahren hatte ich bei meinem Besuch in Berlin meinen Verwandten eine Ansichtskarte von der Stadt geschickt. Jetzt fragte mich mein Bruder im Laufe der Unterhaltung einmal, warum die Mauer auf der Karte nicht zu sehen sei (Ich hatte damals absichtlich eine Karte ohne die Mauer ausgesucht, weil zu jener Zeit die DDR noch sehr enge Beziehungen zur Volksrepublik China unterhielt). Kurz vor meinem Abschied fragte meine Nichte mich: "Onkel, wirst Du arbeitslos sein, wenn Du nach Deutschland zurückkehrst?" Sie wollte mir nicht antworten, wie sie auf diesen Gedanken gekommen sei. Vielleicht hatte sie in den chinesischen Zeitungen zuviel über das Problem der Arbeitslosigkeit in Deutschland gelesen - vielleicht meinte sie aber auch, daß ich wegen meiner Chinareise politische Schwierigkeiten in Deutschland bekommen könnte ?

ENDE